Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 28 (1941)
Heft: 2

Artikel: Ausstellung "Die Erfindung Gutenbergs" im Gewerbemuseum Basel
Autor: Matthey, W. v.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-86816

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schau» in einem Sinne zu erreichen, dass die schweizerischen Leistungen auf dem Gebiet der angewandten Kunst dem Publikum nahegebracht werden. (Bilder aus Werkstätten, Darstellung der Herstellung bestimmter Gegenstände, Bilder aus Ausstellungen angewandter Kunst, die sich nicht nur auf den Eröffnungsakt beziehen, sondern auch vom Inhalt und vom Zweck der Ausstellung einen Begriff geben.) Der Vertreter des Eidg. Departementes des Innern wird diesen Beschluss der Kommission an die Filmkammer, eventuell auch an die «Schweiz. Wochenschau» weitergeben.

Der nationale Wettbewerb, den die Landwirtschaftsabteilung des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes zur Förderung der landwirtschaftlichen Produktion veranstalten wird, gab der Kommission Gelegenheit zu wünschen, dass für die vorgesehenen Auszeichnungen (Diplom usw.) Wettbewerbe unter Grafikern vorgesehen werden möchten und dass bei der Beschaffung der vorgesehenen Preise auch Gegenstände von künstlerischem Wert erhoben werden möchten. Durch den Vertreter des Eidg. Departementes des Innern wird diese Anregung bei der Abteilung für Landwirtschaft vertreten werden.

Es wurde beschlossen, die von der Eidg. Kommission für angewandte Kunst in Angriff genommene Aktion zur Schaffung und zum Vertrieb guter schweizerischer Reiseandenken «Bel Ricordo» fortzusetzen. Zu diesem Zweck soll ein besonderer Verein gegründet werden.

Endlich wurden auch Beschlüsse gefasst, die auf eine Reform des Stipendienwesens abzielen. Es soll zwischen Aufmunterungspreisen, eigentlichen Stipendien und Arbeitsbeiträgen besser differenziert werden. Mit den Stipendiaten und den durch Arbeitsbeiträge Unterstützten ist ein engerer Kontakt zu schaffen, der es gestattet, die Entwicklung der Stipendiaten zu verfolgen und die Ergebnisse der gewährten Beiträge kennen zu lernen.

Nachtrag zur Weihnachtsausstellung im Kunstgewerbemuseum Zürich

Die Veranstaltung «1000 Geschenke ausgewählt vom SWB» stellte gute, vorbildliche Gegenstände handwerklicher und industrieller Produktion zusammen, die zum Teil vom Produzenten selber, zum grössten Teil aber von einer Anzahl zürcherischer Wiederverkäufer zur Verfügung gestellt wurden.

Dieser erstmalige Versuch konnte einen grossen Erfolg beim Publikum für sich buchen; er würde aber Rudiment bleiben, wenn nicht von ihm aus Ausstrahlungen zurück zu den Wiederverkäufern zu konstatieren wären, das heisst, wenn durch diese Auswahl nicht ein erhöhtes Interesse für die gezeigten Objekte geschaffen würde.

In diesem Zusammenhang sind als Wiederverkäufer die verschiedensten Arten der Warenvermittlung an das Publikum zu verstehen, die vom kleinen Laden und vom Spezialgeschäft bis zu den Grossorganisationen, wie sie in der Form der Warenhäuser und der Einheitspreisgeschäfte bekannt sind, alle Spielarten umfassen. Möglicherweise ist ein einzelner Geschäftsinhaber für die Tendenzen des SWB leichter zu gewinnen; vom Werkbund aus ist aber naturgemäss ebenfalls ein grosses Interesse für die durch den Warenhaustyp repräsentierten Warenvermittlungsstellen vorhanden. Stehen dort technisch und formell einwandfrei durchgebildete Gegenstände zum Verkauf, so gelingt durch sie eine Beeinflussung der breitesten Konsumentenkreise.

Selbstverständlich gibt es in jedem Geschäft Objekte verschiedener Qualität; die Arbeit des SWB geht aber dahin, im Interesse des Konsumenten möglichst überall dem besten Gegenstand zum Durchbruch zu verhelfen. Für die Weihnachtsausstellung wurde ein Flugblatt herausgegeben; ein darin enthaltener Passus wurde von den Warenhäusern und der «Epa» als Stellungnahme gegen sie aufgefasst; Artikelverfasser und Veranstalter der Ausstellung stehen daher nicht an, die folgende Erklärung abzugeben:

Das Flugblatt «1000 Geschenke ausgewählt vom SWB», das in Verbindung mit der Weihnachtsverkaufsausstellung im Kunstgewerbemuseum Zürich im Dezember 1940 zur Verteilung gelangte, enthielt in dem Artikel: «Gerechter Lohn — gute Qualität» von Nationalrat Dr. Hans Oprecht eine Bemerkung über die «Epa» und die Warenhäuser.

Die Ortsgruppe Zürich des SWB und Nationalrat Oprecht erklären, dass sie an den Warenhäusern als Verkaufsorganisation für Massenkonsumgüter keine Kritik üben wollten. Sollte die im erwähnten Flugblatt enthaltene Bemerkung über die «Epa» und die Warenhäuser als verunglimpfende Aeusserungen aufgefasst worden sein, so stehen die Unterzeichneten nicht an, diese Bemerkungen mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückzunehmen.

Ortsgruppe Zürich SWB *Hans Oprecht*

Ausstellung «Die Erfindung Gutenbergs» im Gewerbemuseum Basel

Die sowohl umfassende wie umfangreiche Ausstellung wurde nach einem von Direktor Dr. H. Kienzle aufgestellten Programm gemeinsam mit der Universitätsbibliothek veranstaltet, deren reichhaltige Bestände an Inkunabeln ein wesentliches Merkmal dieser Schau bilden.

Der Einführungsraum will *die geistigen und wirtschaftlichen* sowie *die technischen Voraussetzungen* vergegenwärtigen. Während jene mit der spätmittelalterlichen Stadt gegeben sind, deren Struktur und Getriebe eine Auswahl eindringlicher Abbildungen zeigen, beginnen diese viel früher. Denn schon die ersten Versuche, Schriftzeichen mechanisch zu reproduzieren, Siegel und Stempel, stellen Vorformen der Typographie dar, an assyrischen, griechischen, römischen, mittelalterlichen Beispielen demonstriert. Es ist dabei reizvoll zu verfolgen, wie dieser Gedanke sich allmählich dahin entwickelte, aus verschiedenen Einzelstempeln ganze Sätze zusammenstellen oder — und das führt fast unmittelbar zu Gutenberg — aus auswechselbaren Buchstabenstempeln beliebige Wörter zu bilden. Ein Verfahren, das die Buchbinder anwendeten, um auf Einbände Inschriften einzupressen, das aber auch beim Zeugdruck gebräuchlich war.

Dieser, seit der Spätantike geübt, gehört zugleich der anderen Reihe der die Erfindung Gutenbergs vorbereitenden Faktoren an, der Technik des Druckes als graphischem Verfahren. Hier ist es vor allem der Bildholzschnitt, aus dem durch die Hinzufügung von Texten der Schriftholzschnitt entstand. Nicht nur für Einzelblätter, auch für, allerdings nicht umfangreiche, Bücher hat man im XV. Jahrhundert den Holztafeldruck verwendet, und gerade diese, die Blockbücher, zählen dank der Einheitlichkeit und Individualität von Illu-

stration und Tert zum bibliographisch Ansprechendsten. An Beispielen seien eine niederländische Biblia pauperum und ein schwäbisches Planetenbuch genannt, für den Bildholzschnitt ein koloriertes Neujahrsblatt und Dürers Druckstöcke zur Terenzillustration.

Indessen, der xylographische Druck gewährt nur sehr bedingte Möglichkeiten. Hier setzt nun Gutenbergs Erfindung ein: das Drucken mit beweglichen Lettern. Der Letternguss, als das Entscheidende der Erfindung, bedeutet erst das freie und unbegrenzte Disponieren im Schriftsetzen. So zeigt der nächste, der *Technik Gutenbergs* gewidmete Raum an Hand von Objekten und Werkstattbildern die Herstellung der Matrizen, die der Lettern mit dem Giessinstrument und dessen mutmassliche Vorstufe im Sandgussverfahren der Goldschmiede, die Tätigkeit des Schriftsetzers sowie Gutenbergs Schriftsystem. Die Druckerpresse, die ihre technische Vorform wohl in der Papierpresse hat, in einer Rekonstruktion vorgeführt, stellt schliesslich das letzte Glied, die praktische Anwendbarkeit der Erfindung dar, deren Ergebnisse unter anderem die zweiundvierzigzeilige Bibel und der sogenannte Türkenkalender in Faksimile veranschaulichen.

Als Ueberleitung ist auch des Papiers gedacht, das, damals das Pergament ablösend, nicht minder als die technischen Vorstufen zu einer Voraussetzung des Buchdrucks wurde. Ansichten von Papiermühlen, das Schöpfsieb, Proben mit Wasserzeichen tragen zu seiner Charakterisierung als dem Material und einem auch ästhetisch nicht unwesentlichen Moment des gedruckten Buches bei.

Das gestaltende Prinzip aber des Buches seit Gutenberg ist *die Ausbildung des typographischen Stils*. Diesem überaus interessanten Vorgang konnte in der Ausstellung dank der seit Jahren planmässig angelegten buchgewerblichen Sammlung des Gewerbemuseums ausführlich und systematisch nachgegangen werden. Erst allmählich gelangte das gedruckte Buch zu einem ihm gemässen Stil, emanzipierte sich von der Vorlage des handgeschriebenen Buches, fand eine neue eigene Schönheit. Zunächst hielt es sich an das in den gotischen Manuskripten überkommene Schema, übernahm nicht nur Technisches wie Rubrikatur und sogar die Lineatur, nicht nur formale Motive, wie Satzbild und Gliederung, Anordnung des Kommentars, Anlage der Musiknoten, oder thematische wie den Buchschluss, sondern auch künstlerische Gepflogenheiten, wie die Ausschmückung durch einzumalende Initialen, Miniaturen und Randleisten. Insbesondere wie diese sich schrittweise dem veränderten Buchcharakter anpasst, wie Holzschnitt und Metallschnitt — ersterer anfangs noch koloriert — den Illuminator ablösen, wie der Druck die Farbe beim Initial erst aufnimmt, dann aufgibt, wie endlich Satz und Illustration zur reinen Schwarzweisswirkung übergehen, ist geradezu spannend zu beobachten. Was auf den ersten Blick eine Verarmung scheint, erweist sich bei genauerem Hinsehen als notwendige Bescheidung, die indessen von sich aus die Kraft zu einer nun anders bedingten Gestaltung aufbringt.

Das bestätigen sowohl eine Uebersicht über die im XV. Jahrhundert gebräuchlichen Schriftarten, ihre Uebernahme und Abwandlung im Druck und deren immer souveränere Prägung und Verwendung, als auch die fürs gedruckte Buch so bezeichnenden Gültigkeiten, wie Titelblatt, Kapitelüberschrift, Signet — graphische Neuschöpfungen, die seitdem zum bleibenden Bestand gehören.

Jede dieser bis ins beginnende XVI. Jahrhundert reichenden Entwicklungsreihen sucht die buchgeschichtliche Situation der Frühdruckzeit und ihre stilistischen Probleme zu veranschaulichen. Kunstgeschichtlich interessiert dabei namentlich die Frage der Illustration, die, hier sehr instruktiv belegt, zum Verweilen lädt, sowie die aus der Spätgotik in die Renaissance führende Frage nach der Koordination von Satzbild und Dekor. Unter den Beispielen zwei französische Livres d'heures; das eine handschriftlich auf Pergament und gemalt, das andere, jenem nachgebildet, ein Druck mit Metallschnittdekor. Daneben Erasmus, Familiarum Colloquium, aus der Offizin Froben, Basel 1522, von Holbein ausgestattet.

Handelte es sich im Vorangehenden um das Gesicht des gedruckten Buches, sein Eigentliches, so ist im weiteren ein Ueberblick seinem Einband und Format, sowie seinem Gebrauch gewidmet. Wieder figurieren als Vorformen die handschriftlichen Werke, deren mitteltalterliche Struktur und Bindeweise die gedruckten anfangs beibehalten. Ein kurzer Seitenblick orientiert über das Blockbuch der Holztafeldrucke, das, in Ostasien bis an die Schwelle der Gegenwart gebräuchlich, im Abendland allein das XV. Jahrhundert verwendete. In Objekten und Abbildungen präsentieren sich Heftung, Bünde, massive Deckel, Holz und Leder, Schliessen und Beschläg, Blinpressung, Einbände mit Basler Buchbinderstempeln. Dann die Formate, vom Codex bis zum Andachtsbuch, und die Gebrauchsvarianten, wie Kettenband, Buchbeutel. Ferner die Aufbewahrung des Buches, Signakel, Lesepult. Schliesslich das anmutige und aufschlussreiche Kapitel der Exlibris, vom einfachen handschriftlichen Besitzvermerk über die Hinzufügung des Wappens, sorgfältig eingemalt oder in rascher Federzeichnung, bis zum eigens dafür angefertigten Holzschnitt, eine mit allem Reiz des Persönlichen angetane Aussage über den Leser, und nicht zum mindesten auch durch die Wahl der Bücher.

War bisher in der Ausstellung das Grundsätzliche zur Sprache gebracht, so demonstriert der folgende, durch Zeugnisse in Texten des XV. Jahrhunderts über die Erfindung Gutenbergs eingeleitete Raum die Ausbreitung des Buchdrucks in der Inkunabelzeit. Eine Karte zeigt eingangs die Druckorte Europas, nach ihrer Bedeutung unterschieden und mit den Jahrzahlen ihres Beginns versehen. Universitäten, Klöster und Bischofssitze sind, um ihren Einfluss auf die Buchproduktion anzudeuten, besonders vermerkt.

Die Auswahl der ausgelegten Werke dokumentiert nicht nur die Entwicklung und Leistung des Wiegendrucks, sondern will darüber hinaus den Charakter der wichtigsten Druckorte nach dem Inhalt der Bücher, nach der typographischen Gestaltung und der Illustrationsweise kennzeichnen. Zur Betonung der regionalen Stilcharaktere dienen ergänzende Text- und Bildproben über den Vitrinen.

Den Anteil Basels hervorzuheben, war naheliegend. Da sind, auf das umstrittene Missale Speciale Constantinense folgend, die schönen kraftvollen liturgischen Drucke der achtziger Jahre von Richel und Wenssler, die in ganz Westeuropa Berühmtheit erlangten. Da ist der vermutlich erste Druck mit beweglichen Lettern in der Schweiz, Ruppels Biblia latina, 1468, ferner ein Hauptwerkt der frühen Illustration, Spiegel menschlicher Behaltnis, 1476 von Richel, sowie Kesslers St. Hieronymus Epistolae 1492, mit dem Autorbildholzschnitt von Dürer. Eine andere Gruppe bilden die kleinen Formate, vorwiegend der neunziger Jahre, oft von feinster Abstimmung in Satz und Illustration, wie das Defensorium, das Quadragesimale, das Zeitglöcklein aus den Offizinen Ysenhut, Furter, Amerbach. Und dann noch der Columbusbrief über die Entdeckung Amerikas, bei Furter, und das bei Bergmann von Olpe erschienene Narrenschiff, ohne hiemit auch nur annähernd den Reichtum an Ausgestelltem andeuten zu können.

Die anderen schweizerischen Inkunabelstätten, die am Anfang der Produktion in jener Zeit nicht an Basel heranreichen, sind mit ihren Erstwerken vertreten: Beromünster mit dem frühesten in der Schweiz datierten und signierten Druck, von

Helias Heliae 1470, Burgdorf, Zürich, Sursee, mit Schradins Chronik des Schwabenkrieges, Genf mit dem Libre dels Angels 1478, Rougemont, Lausanne.

Aus der Menge der deutschen Frühdrucke konnten nur einige Spitzenleistungen ausgestellt werden, von denen im Bericht wiederum nur einige wenige herausgegriffen seien. So Mainz mit dem berühmten Catholicon, zunächst Gutenberg, jetzt Fust und Schöffer zugeschrieben, um 1460. Strassburg mit der ältesten Biblia latina nach Gutenberg, von Mentelin 1460. Augsburg mit der ersten illustrierten Bibel in deutscher Sprache, um 1475. Ulm mit der Cosmographia von Ptolemäus, 1482 bei Holl erschienen. Nürnberg mit der von Koberger 1493 publizierten Schedelschen Weltchronik, für deren Städteansichten Wolgemut und Pleydenwurff Holzschnitte stellten.

Ferner die Einblattdrucke, die, ursprünglich xylographisch, bald schon typographisch hergestellt, als Flugblätter und Kalender Vorläufer der Zeitung und Zeitschrift wurden.

Aus den Niederlanden interessiert unter anderem das in Brüssel von den Brüdern vom gemeinsamen Leben 1476 gedruckte Speculum conscientiae. Von Frankreichs Inkunabelstätten erscheint in der Ausstellung allein Paris, wohin durch die Berufung von Gering, Friburger und Crantz an die Sorbonne 1470 durch die Professoren de Lapide und Fichet der Buchdruck von oder über Basel eingeführt wurde. Platos Epistolae, Aristoteles' Organon sind dafür ebenso bezeichnend, wie anderseits für die französische Buchkunst die zierlichen Metallschnitte der Sermones und Horae.

Die schönsten Drucke aber überhaupt schuf wohl Italien, dessen klares Formgefühl die Antiqua bevorzugte. Ihr passt sich auch der Buchholzschnitt an. Rom, Neapel, Florenz, Pavia sind mit frühen Beispielen vertreten und vor allem Venedig, die führende Druckerstadt Europas gegen Ende der Inkunabelzeit. Meisterwerke der Typographie, wie Plinius, Historia naturalis, 1472 von Jenson, und Columna, Hypnerotomachia, 1499 von Aldus gedruckt, bedeuten unübertreffliche Höhepunkte der neuen Kunst.

Als Abschluss der Gesamtschau, die Erfindung Gutenbergs gleichsam in Stichworten zusammenfassend, figurieren bildliche und statistische Angaben: Einst und Jetzt, die, fünf Jahrhunderte überspringend, die nunmehrigen Ergebnisse vorführen, um damit das heute Selbstverständliche und Geläufige an den rechten Ort zu rücken und aus den Ursprüngen zu verstehen. Das Papier, der Schriftguss, die Satzherstellung, der Druck, die Illustration, das Produkt, die Bücherpreise, der Buchhandel, die Bibliothek, der Leser — Gegenüberstellungen, welche die ungeheure Ausweitung der um 1440 begonnenen Möglichkeiten veranschaulichen und erst ganz würdigen lassen. *Matthey*

Bodoni-Drucke im Kunstgewerbemuseum Zürich

Mindestens dem Namen ist man wohl beim Durchblättern eines Schriftenkataloges schon begegnet, wo eine bestimmte Antiqua die «Bodoni» heisst, benannt nach dem Urheber ihres Vorbildes, dem berühmten italienischen Maternschneider, Giesser, Setzer und Drucker, *Giambattista Bodoni*, 1740 bis 1813. Schon mit 28 Jahren wurde er nach Parma berufen, um eine Staatsdruckerei für Herzog Ferdinand I. einzurichten und zu leiten — soviel wurde dem jungen Mann ohne weiteres zugetraut. Nach ersten väterlichen Anleitungen und philosophischen Studien bildete er sich in der vatikanischen Druckerei aus, wo sein ausserordentlich talentvolles Arbeiten die Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt hatte. Bodoni gliederte später der «Tipografia Reale Parmense» eine eigene Typengiesserei und Druckerei an, die es ihm erlaubten, neben den staatlichen Publikationen eigene Aufträge anzunehmen und vor allem, selbst Alphabetserien zu entwerfen und zu erstellen, darunter eine grosse Zahl Antiqua- und Kursivschriften, griechische in vielen Graden, sowie orientalische Schriften.

Die ausgestellten Werke zeigen eine Auslese der umfangreichen Bodoni-Sammlung Richard Hadels, aus dessen ausführlichem Aufsatz in der «Wegleitung» des Kunstgewerbemuseums obige Daten entnommen sind.

Bezeichnend ist die zu vollkommener Reinheit durchgearbeitete Form des Einzelbuchstabens, die am deutlichsten in grossen Blättern öffentlicher Anschläge in Erscheinung tritt — diese Anschläge, ausgestellt von Herzog Ferdinand, der «Repubblica Francese», Napoleon, zuletzt noch von Herzogin Marie-Louise, geben drastisch das bewegte politisch-geschichtliche Bild jener Zeit, die doch die Entstehung eines so abgerundeten Werkes, wie das Bodonis, nicht hinderte. Jedem kleinsten Druckstück gibt die Qualität des Einzelbuchstabens als dem Element des Satzes jene charmante Lebendigkeit, die noch gesteigert wird durch die Wahl der Zwischenräume zwischen Lettern und Zeilen, besonders durch Grösse, Proportion und Anordnung des Satzspiegels. Man spürt, wie Bodoni voller Lust und Phantasie alle diese Möglichkeiten mit unerhörter künstlerischer Sicherheit zu ästhetischer Spannung ausnützt. Als typisch für den Italiener kann die schwungvolle, prägnante Art der Ausdrucksform empfunden werden. Römisch im klassischen Sinn möchte man bei Bodoni das bestimmte Gefühl eines Masses, einer Haltung nennen. *L. S.*

Geschichte der Schrift in Bildern

von *Jan Tschichold*. 70 Seiten, 18/25,5 cm, Geb. Fr. 9.—, Holbein-Verlag, Basel.

Wir lassen keine Gelegenheit vorbeigehen, darauf hinzuweisen — und jede derartige Veröffentlichung befestigt unsere Meinung aufs neue — dass es kein wichtigeres Erziehungsmittel zur Schärfung der Formempfindlichkeit für angehende Architekten und Künstler aller Art gibt, als eine systematische und intensive Beschäftigung mit Schriften. Die Schrift ist nicht ein abseitiges Spezialgebiet für Grafiker und Typografen, sondern die Schrift ist die reinste abstrakte Kunst, die es gibt. Ihre einzelnen Formen sind durch keinen herkömmlichen Gebrauch mit Gemütswerten belastet, sie bilden nichts ab, sie sind reine Form an sich, und alles was die Schrift an Ausdruckswert besitzt, gewinnt sie unmittelbar aus ihren grafisch-abstrakten Formelementen heraus.

Die künstlerischen Möglichkeiten der Schrift und ihre praktische Verwendung sind noch lange nicht ausgeschöpft: auf dem Gebiet der Reklamebeschriftungen, der Leuchtschriften usw. stehen wir erst in den primitivsten Anfängen — das unterstreicht auch der Verfasser, von dessen Sachkenntnis der Leser gerne noch etwas mehr profitieren würde, als der fast allzuknappe Text bietet. Das Hauptgewicht des Buches liegt auf den schön wiedergegebenen, jeweils kurz kommentierten Tafeln, die auch asiatische und islamische Schriften in Stichproben zeigen.

Eine Kleinigkeit, weil wir uns schon mit Recht- und Schönschrift befassen: bei Tschichold und nachgerade überall liest man den emphatischen Plural «Worte», wo es ganz simpel «Wörter» heissen müsste. «Erkenne dich selbst» oder «Momento mori» oder auch das klassische «Mot de Cambronne», das sind «Worte». Jene Lautgebilde aber, mit denen sich die Schriftsetzer, Schönschreiber oder auch die Sprachgelehrten beschäftigen, das sind «Wörter»; «Form ohne Ornament» oder «Neue Sachlichkeit» sind «Schlagwörter» und nicht «Schlagworte», aber freilich — «Worte» klingt vollmundiger. *p. m.*